



Newsletter bachab Dezember 2020

Ein bewegtes Jahr neigt sich dem Ende zu und es ist an der Zeit, kurz innezuhalten und das Jahr Revue passieren lassen. Einige Kurse und Events mussten wir auf Grund der Covid-Situation oder mangels Teilnehmer verschieben oder gar absagen - das verlangte uns allen viel Flexibilität und Geduld ab. Wir freuen uns aber, dass es uns gelungen ist, einige Kurse und mit etwas Glück auch den Herbstcanyoning-Event durchzuführen. Wir bedanken uns bei allen Kurs- und TourenleiterInnen und aktiven bachab-Mitgliedern für euer Engagement, Inputs und Rückmeldungen. Wir melden uns nach dem Winterschlaf mit dem neuen Kurs- und Eventprogramm in alter Frische zurück. Wir wünschen euch eine gelungene Winter-(Canyoning)-Saison und freuen uns auf ein Wiedersehen im neuen Jahr.

Swiss Alps Canyoning Vol. 2.0 (Matthias Holzinger)

Nach langer Arbeit ist nun das neue Topo-Buch der Schweiz fertiggestellt. Im Buch werden 92 Canyons der Schweizer Alpen beschrieben, zusätzlich sind darin Basic-Informationen zu mehr als 250 Canyons enthalten.

Trümmelbach I-V, Chärstelenbach, Aua dil Mer, Sandbach sup, Usedi, Cramosina ... all die "neuen" Top-Schluchten, welche im ersten Buch noch nicht enthalten sind, werden nun im zweiten Buch beschrieben. Zusätzlich dazu wird auch das komplette Tessin abgedeckt mit über 200 Canyons, die in den letzten Jahren teilweise neu eingerichtet wurden.

288 Seiten in Farbe mit mehr als 350 Fotos, 86 Karten, 88 Canyon Topos und Sektor Karten... es ist DAS Buch für Canyoning in der Schweiz und eine gute Lektüre in der Winterzeit 😊

Sprache: Englisch

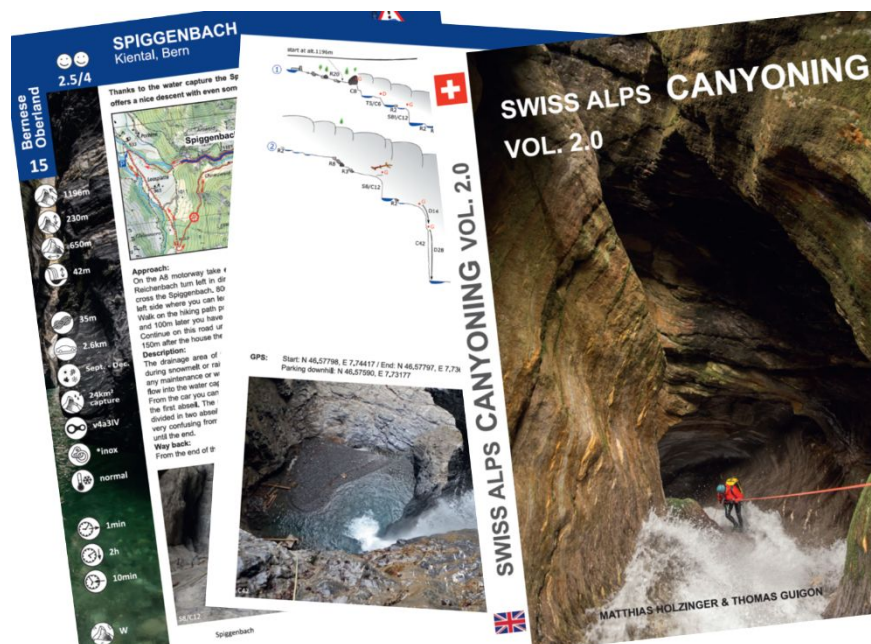
Format: 17cm x 24cm

Publiziert: Dezember 2020

Preis: 35 CHF

Das Buch kann unter www.ce4y.ch oder auch an den bachab Meetings gekauft werden.

Vielen Dank an alle bachab-Mitglieder, die in irgendeiner Weise dazu beigetragen haben, das Buch zu realisieren!



Es muss nicht immer Canyoning sein... (Carmen Seeger)



Wild und frisch TESSIN: Die schönsten Badeplätze an Seen, Flüssen und Wasserfällen

Iwona Eberle (Text) und Christoph Hurni (Fotos)

Klappenbroschur, 14,8 × 20 cm, 272 Seiten
über 300 Abbildungen, auf Deutsch oder Italienisch
ISBN 978-3-907267-00-4

Link: <https://www.salamanderverlag.ch/buch/wild-und-frisch-tessin/>

Das Ostschweizer Schluchtenbuch bietet abenteuerlustigen Wasserfreunden erstmals überhaupt die Grundlage, die schönsten, wildesten und unerforschtesten Ostschweizer Schluchten und Tobel zu erkunden. Auf diesen weglosen Wasserwegen erwartet einen hinter jeder Kurve eine neue Situation, ein spannendes Hindernis, ein überraschendes Abenteuer.

ISBN: 978-3-9524912-0-1

Verlag: Brosy

Erscheinungsjahr: 2018

Seiten: 240 Seiten

Sprache: Deutsch

Artikel-Nr.32286815



Herstellung von Karabiner (Matthias Holzinger)

Karabiner sind für uns bei der Ausübung von Canyoning essenziell. Jeder von uns hat einige davon, teils in unterschiedlicher Ausführung am Canyoninggurt hängen. Der Einsatzbereich der Karabiner ist riesig und die kleinen Dinge sind universell einsetzbar. Doch wie werden die Karabiner hergestellt und aus welchem Material sind sie?

Die Herstellung von Karabiner ist ziemlich komplex und es bedarf vielen Schritten bis aus einem Aluminiumrohling ein Highend-Tool wird, welches für sein Gewicht eine extreme Belastung standhält.



1. Grundmaterial:

Für Karabiner wird fast ausschliesslich Aluminium mit der Legierung 7075 eingesetzt. Im Volksmund bezeichnet als Flugzeugaluminium. Diese Highend-Legierung bietet eine hohe Zugfestigkeit von ca. 550N/mm² und ist daher ideal für den Einsatz von Karabiner.

2. Rohling:

Das Rohmaterial wird je nach Karabiner in 10-14 mm dicken Stangen angeliefert. Diese Stangen werden auf die entsprechende totale Karabinerlänge zugeschnitten und dann in die jeweilige Karabinerform gebogen.

3. Schmieden:

Der Rohling wird in einem Förderofen auf ca. 450°C erwärmt und dann in einer Schmiedepresse in die Form gepresst. Das Werkzeug wird ständig erhitzt und nach jedem Schmiedevorgang mit einem Graphitspray eingesprüht, damit das Rohmaterial möglichst gut fließen kann.



Schmiedewerkzeug



Geschmiedeter Karabinerrohling

Der Karabiner wird in der gehärteten Stahlform schön und detailgetreu abgebildet inkl. der filigranen Festigkeits- und Norm-Markierungen. Das überflüssige Material fließt durch das Schmieden/Pressen seitlich weg.

4. Stanzen:

Das überflüssige Material wird in einem Stanzprozess entfernt und recycelt.

5. CNC Bearbeitung:

Das Loch für die Schnapperfixierung sowie auch die Aufnahme für die Rückstellfeder werden mittels CNC Bearbeitung realisiert, da dies im Schmiedeprozess nicht realisiert werden kann.



CNC Bearbeitung



Trovalisieren

6. Trowalisieren (Entgraten):

Der Schmiedegrat wird durch stundenlanges «waschen» in grossen Vibrationstöpfen mit speziellen Steinen weggeschliffen und die Oberfläche des Karabiners wird so schön fein und gratfrei.

7. Wärmebehandlung:

Die Karabiner werden 7-10h lang auf 500°C erhitzt und dann im Wasser abgeschreckt. Anschliessend erfolgt die Warmauslagerung, dabei werden die Karabiner erneut auf ca. 170°C erhitzt und während 7-10 Stunden im Ofen gelagert. Durch diese Wärmebehandlung bekommt das Material erst seine endgültige Festigkeit.

8. Eloxieren:

Aluminium eignet sich hervorragend zum Erzeugen einer Oxid-Schutzschicht. Der Karabiner wird dazu in ein Elektrolytbad getaucht, welches mit Farbpigmenten versehen sein kann und so entsteht an der Oberfläche ein Aluminiumoxid. Dies gibt dem Karabiner seine Farbe und schützt ihn auch vor Korrosion. Jedoch ist diese Schicht je nach Hersteller oft sehr dünn und nach kurzer Zeit partiell weg, da die Karabiner doch oft am Felsen entlang schrammt werden oder Abrieb erfahren durch das Seil.

9. Zusammenbau:

Bis jetzt wurde nur von der Herstellung des Karabinerkörpers geschrieben, jedoch fehlen noch 1-7 Teile um ihn vollständig zu machen. Am einfachsten ist da natürlich der Drahtschnapper aus gebogenem Stahldraht, dieser muss zweimal vernietet werden und fertig. Deutlich aufwendiger sind da die normalen Schnappverschlüsse. Hier muss zuerst der Verschluss aus einem runden Aluminiumprofil gedreht werden, inwendig wird eine Feder inkl. Federhalterung positioniert dann wird auch alles zusammen vernietet. Noch aufwändiger sind da die Schraubverschlüsse, Twist-Lock, Trilock, Ball Lock etc....

10.& 11. Schlusskontrolle & Lasermarkierung:

Der Karabiner wird optisch und funktional geprüft und je nach Hersteller bis auf 10kN belastet. Sofern alles okay ist, folgt eine Lasermarkierung mit allen Norm- und Fertigungsangaben. Von jedem Produktionsbatch müssen einzelne Karabiner auf ihre Festigkeit geprüft werden.



Karabiner sind eigentlich Highend-Produkte, die eine sehr aufwendige Herstellung durchlaufen müssen. Trotzdem sind die Kosten von 8-20 CHF doch ziemlich moderat, wenn man bedenkt, wer alles auch noch daran mitverdienen muss: Entwickler, Hersteller, Vertrieb....



Canyoning und Fischerei im gleichen Bach. Eine kritische Begutachtung (Flip Grimm)

Tief blaue Pools, tolle Landschaft, perfekter Wasserstand. Gute Gruppe, man ist zügig unterwegs. Im Flow von Abseiler zu Abseiler, Sprung zu Sprung. Oh was war da? Was habe ich da im Blickwinkel für einen Schatten weg huschen sehen? War wohl ein Fisch. Weiter geht es. Nächster Sprung, nächster Abseiler und dann ganz überrascht, steht da jemand am Bergbach und ist am Fischen. Oha, wo kommt dann der her, wie kam der in den Canyon ohne Ausrüstung? Wir ziehen zügig vorbei und ernten einen bösen Blick gefolgt von wenig schöneren Worten. Was soll's, wir sind geladen mit Adrenalin und weiter geht es. Der Fischer jedoch ist verärgert und sein Fisch ist weg. Versteckt sich wieder. Man kann ihn verstehen. Er könnte der Pächter des Gewässers sein und bezahlt einen Pachtzins an die Gemeinde. Er darf dort fischen und ist für die Hege verantwortlich. Ein Verbot erlassen kann er nicht, dazu müsste er an die Gemeinde gelangen. Bei und in der Schweiz gibt es zwei unterschiedliche Systeme. Es gibt Kantone, welche die Gewässer an Private oder Vereine verpachten. Diese Pächter haben nur das Recht zu befischen, als Gegenleistung sind sie aber für die Hege des Gewässers zuständig. Sie können auch Tages oder Jahreskarten vergeben. Dann gibt es die Kantone welche die Bewirtschaftung selber machen und man beim Kanton ein Tages, Wochen oder Jahrespatent beziehen kann. Man darf dann je nach Patentart entsprechend fischen, hat dafür keine Pflichten.

Viele von uns hatten schon solche Erlebnisse und oft versteht die eine Seite das Problem der anderen Seite nicht und umgekehrt. Angeregt durch solch ein Erlebnis von Holzi im Frühjahr in einem kleinen Bergbach in der Zentralschweiz und der daraus resultierenden Diskussion im Fischerforum wo ich selber aktiv bin, kam mir der Gedanke, das Ganze zu hinterfragen und als Bericht im bachab-Newsletter zu publizieren.



Wir bewegen uns im Canyoning in einem äusserst sensiblen Raum. Dieser bietet für Flora und Fauna einen Lebensraum und seine Bewohner sind sehr spezialisiert und perfekt an die dortigen Gegebenheiten angepasst. Am Beispiel der Bachforelle (*Salmo trutta*) möchte ich die Canyonisten sensibilisieren, Rücksicht und Zurückhaltung beim ausüben des Sports gegenüber den Bewohnern im Bach zu zeigen.

Als Nahrung frisst die Forelle Insekten in ihren verschiedenen Stadien. Sie frisst Würmer, Schnecken und ist räuberisch auf der Jagd nach kleinen Fischen. Die Forelle ist grundsätzlich opportunistisch und die Nahrungsaufnahme findet eigentlich immer statt, mit einigen Ausnahmen wie beispielsweise während der Laichzeit oder wenn es der Lebensraum gerade nicht zulässt (z.B. Hochwasser, starke Trübung). Dies gilt insbesondere in weniger produktiven/nahrungsärmeren Gewässern wie Gebirgsbächen, wo die Forellen es sich schlicht nicht erlauben können, über einen längeren Zeitraum das Fressen einzustellen. In sehr produktiven Mittellandgewässern oder in Seen kann es jedoch schon eher der Fall sein, dass Forellen beim Fressverhalten individuelle Charaktere

entwickeln und zu gewissen Zeiten nicht aktiv fressen (z.B. bei Niedrigwasser, starkem Sonnenschein). Auch Spezialisierungen auf bestimmte Ernährungsweisen können dazu führen, dass nicht immer Fresszeit ist, z.B. räuberisch orientierte Grossforellen jagen nur noch gelegentlich. Aber in den Bächen, wo Canyoning typischerweise praktiziert wird, kann man davon ausgehen, dass die Forellen durchgehend aktiv am Fressen sind. Werden sie nun gestört, unterbrechen sie die Nahrungsaufnahme, was bei häufiger und grosser Störung zum Defizit führen wird. Daraus resultiert dann ein Abwandern des Fisches in eine Zone ohne Störquellen.

Da die meisten Gewässer wo Canyoning betrieben wird eher kleinräumig in sich abgeschlossene Sektionen haben, ist eine Wanderung für den Fisch Strom auf- wie abwärts teilweise nicht oder nur beschränkt möglich. Eine Forelle ist in der Lage ein Hindernis bis etwa 1-1.5m zu überspringen. Wasserfälle auch mal bis zu 2m Höhe (sie können nach dem Sprung quasi im Wasserfall noch den letzten Rest hinauf schwimmen). Es kommt aber sehr drauf an, wie gross und kräftig ein Fisch ist und wie viel Rückraum der Pool bietet, um Anlauf zu nehmen. Auch die Wassermenge ist entscheidend, bei viel Abfluss werden manche Hindernisse passierbar, die bei Niedrigwasser nicht passierbar waren. Deshalb warten Lachse oder Seeforellen häufig auf Regen, bevor sie den Aufstieg beginnen. Flussabwärts geht wohl immer. Allerdings muss man bedenken, dass hohe Stürze für einen Fisch tödlich enden können. Denn sie klatschen ja genauso hart aufs Wasser auf, wie wir Menschen es würden. Lustigerweise ist es hier aber so, dass die Überlebenschancen für kleine Fische (Brutfische) viel höher sind, da sie zu leicht sind, um bei tiefen Stürzen an Tempo zuzulegen. Stattdessen flattern sie durch die Luft hinunter und können so selbst einen Fall über hunderte Meter überleben. Deshalb werden in den USA abgelegene Seen per Löschflugzeug aus der Luft mit Sömmerlingen besetzt. Mit adulten Fischen würde das nicht funktionieren. Eine stromab Besiedelung ist daher hauptsächlich durch Jungfische zu erwarten, wenn sehr hohe Wasserfälle zwischen den Pools liegen.



Diese Fische in den Pools sind ja dann zwangsweise sehr standorttreu. Findet so auch eine natürliche Verlaichung statt? Und kann sich so eine Population in einem Pool auch halten, resp. besteht diese aus verschiedenen Individuen?

Eine lokale Begrenzung auf einzelne Pools ist aus populationsgenetischer Sicht sehr problematisch. Naturverlaichung in den Schluchten ist zwar generell schon möglich, wenn es nicht nur harten Felsboden hat (Forellen benötigen lockeren, kiesigen Untergrund), aber die Inzuchtproblematik ist da natürlich gross. Die Forellen müssten über längere Strecken ungehindert auf- und abmigrieren können zum Laichen, um der Inzucht-Verarmung entgegenzuwirken. Langfristig würden solche Ein-Pool-Populationen daher nicht funktionieren. Und wenn in dem Gewässer auch noch Fische entnommen werden durch Fischer, wird die genetische Verarmung zusätzlich noch verstärkt. Ausserdem reicht es schon, dass ein Fischer beispielsweise das einzige adulte Weibchen eines Pools entnimmt, und das wars dann fürs Erste mit Verlaichung.

Fazit: Ein Forellenbestand in einer steilen Pool-zu-Pool Schlucht, (wo Canyoning typischerweise praktiziert wird) ist wohl ohne regelmässigen Besatz nicht langfristig selbsterhaltend. Oder die natürliche Alternative, um den Fortbestand in Schlucht Abschnitten zu gewährleisten, die ebenfalls häufig ist: Stromaufwärts von der Schlucht liegt wieder ein offeneres Stück Bach, wo die Naturverlaichung funktioniert. Stromab bewegende Jungfische besiedeln so auf natürliche Weise von oben her die Schlucht immer wieder mit neuen Fischen. Idealerweise würde man so einen Abschnitt als Schongebiet schützen.

Nun kommt der Canyonist und will seinem Hobby frönen. Er begeht das Bachbett ungeachtet der Fische. Er stört diese und sie verstecken sich in ihrem Unterstand. Solche Störungen sind meist nicht sehr problematisch. Wenn eine Familie mit Kindern am Bach war und die Kids Steine ins Wasser warfen, dauert es meist nur etwa 30' bis 1h,



dann stehen die Forellen wieder draussen und fressen wieder. Dieselben Erfahrungen machte ich auch schon bei meinen Streifzügen durch die Bergbäche beim Fischen. Auf dem Rückweg sah man die Forellen schon wieder draussen stehen, an Stellen wo man vor einer Stunde noch durchgestapft ist.

Die Laichzeit beginnt ab November mit dem Aufstieg der Fische in ihre Laichgewässer, Flüsse mit direktem Seezugang sind da vor allem für die wandernde Form der Forelle sehr wichtig. In höher gelegenen Bächen im Gebirge kann die Laichzeit auch schon im Oktober beginnen! Die Dauer von der Befruchtung bis zum Schlüpfen der Larve ist abhängig von der Wassertemperatur. In warmen Mittelland Bächen schlüpfen die Jungforellen grob gesagt etwa im März, in kalten Gebirgsgewässern hingegen kann es bis im Juni noch Eier im Kies haben! Die Larven zehren nach dem Schlupf noch gut einen Monat vom Dottersack, in dieser Zeit sind sie immer noch im Kies und mindestens so empfindlich. Erst nach dem Aufbrauchen des Dottersacks verlassen die Jungforellen den Kies und schwimmen eigenständig. Erst ab dem Zeitpunkt wären Störungen bzw. das Betreten des Kieses nicht mehr problematisch.

Zusammenfassend würde ich sagen, dass das Canyoning und die Fischerei bzw. die Hege eines Fischbestands durchaus zusammen funktionieren könnten. Die Störung der Forellen durch das Erscheinen der Sportler sollte kein Problem sein, ausser während der Laichzeit. Das Hauptproblem sehe ich vor allem im Betreten von Laichgrund, da der Canyoningssport längst nicht mehr nur im Hochsommer stattfindet, sondern auch in der kalten Jahreszeit (während und nach der Laichzeit, wo die empfindlichen Eier im Kies liegen). Wenn es also gelingt, im Canyoningssport besser aufzuklären, wo man hin stehen sollte und wo nicht, sehe ich hier keinen Konflikt.

Beide Sportarten nutzen nun mal dieselben Gewässer und haben einen gerechtfertigten Anspruch darauf. Mit einem respektvollen Umgang untereinander, aber auch mit der Natur, sollte eine Koexistenz von Fischen und Canyoning möglich sein. Hierzu müssen halt auch beide Seiten bereit sein, gewisse Punkte zu beachten, im Interesse einer intakten Natur im Bach. Wenn wir Fischer uns an eine Schonzeit halten müssen, wäre es doch nur fair, sowas auch fürs Canyoning einzurichten? Es würde ja schon reichen, dies auf die paar Wochen im Spätherbst während der Laichzeit zu beschränken. Und danach für die Winter-Frühlingsaison wäre es wichtig zu kommunizieren, dass man möglichst nur auf hartem Felsen oder grossen Steinen laufen soll und bitte nicht durch den Kies. Einfache Massnahmen, wovon alle profitieren würden. Für mehr gegenseitigen Respekt und Toleranz am Wasser.

Anbei zum Verständnis was eigentlich eine Bachforelle ist:

Was ist denn nun der Unterschied zwischen Bachforelle, Seeforelle, Flussforelle oder Meerforelle? Letztendlich ist alles dieselbe Art: *Salmo trutta* (Atlantische Forelle). Daneben gibt es in der Schweiz übrigens noch komplett andere Forellen-Arten (z.B. Marmorata, Doubs-Forelle, etc.), aber darauf gehe ich hier nicht mehr näher ein. Ich konzentriere mich in diesem Bericht nur auf die Atlantische Forelle, die in der Schweiz mit Abstand am häufigsten ist und dem entspricht, was man sich gemeinhin unter einer Forelle vorstellt.



Diese Forellenart kann unterschiedliche Lebensweisen einschlagen, und das ist genau der Punkt, wo Verwirrungen und Falschwissen entstehen. Die eine Lebensweise sind die verschiedenen Wanderformen, sprich "Seeforellen", "Flussforellen" oder "Meerforellen": Nach etwa 2 Jahren im Geburtsbach entscheiden sich diese Individuen dafür, in ein

profitableres Habitat abzuwandern, um dort dank hochwertigerer Nahrung schneller zu wachsen und später als grösseres und somit erfolgreicherer Laichtier ins Geburtsgewässer zurück zu kehren. Ob dieses temporäre Wanderhabitat nun ein See ist, ein grösserer Fluss, oder das Meer, ist rein optisch am Fisch schwierig zu unterscheiden und braucht viel Erfahrung. Hier spricht man dann eben von See-, Fluss- oder Meerforellen. Sie alle haben gemeinsam, dass die etwa zweijährigen Jungfische im Bach die roten Punkte verlieren und eine silbrig glänzende Schicht in der Haut einlagern, kurz bevor sie abwandern (in diesem Stadium nennt man sie "Smolts").

Sie werden erst im Wanderhabitat adult und kehren in der Regel nach 1-3 Jahren zurück (gibt aber auch Ausnahmen, wo es noch länger geht). Manche Individuen machen diese Wanderung mehrmals im Leben, andere wiederum nur einmal.

Die alternative Lebensweise ist, dass sie sich Individuen für ein residentes Leben entscheiden, sprich sie verbringen das ganze Leben im selben Habitat. Die nennen wir "Bachforellen". Wie alle wissen, sehen die anders aus als ihre wandernden Kollegen. Sie behalten die roten Tupfer und haben eine bräunlich-gelblich-graue Flanke je nach Wasserfarbe und Untergrund der Gewässer. Auch die Schwanzflossenform unterscheidet sich zu den Wanderformen. Und ein ganz entscheidendes Merkmal, um sicher zu gehen, dass selbst eine sehr helle Forelle eine residente Bachforelle ist und nie abgewandert ist: KEIN silbriger Glanz, egal wie hell sie sein mag. Forellen können ihre Helligkeit innert Minuten anpassen, aber das "silbrige" der Wanderformen ist eingelagert und kann nicht verschwinden. Es ist ein unverkennbares Zeichen, dass man eine Wanderform in der Hand hält.

Optisch gibt es also Unterschiede, wenn sich eine Forelle mal für einen Lebensstil entschieden hat. Doch letztendlich sind alle die gleiche Art! Eine Seeforelle, eine Bachforelle und eine Flussforelle könnten theoretisch alle Geschwister von demselben Laichpaar sein, bloss haben sie sich für unterschiedliche Lebensweisen entschieden. Im Wanderhabitat leben also oft Forellen aus vielen getrennten Populationen vorübergehend Seite an Seite, aber sie kehren letztlich sehr präzise in ihre jeweiligen Geburtsgewässer zurück. So bleibt die genetische Vielfalt erhalten. Und hierzu tragen jeweils auch die lokalen Bachforellen bei, denn auch die mischen mit bei der Paarung. Wenn man also Populationen beschreiben möchte und dann beispielsweise von "Thunersee-Seeforellen" redet, ist das eigentlich kreuzfalsch. Sondern korrekterweise muss man alle Forellen, die von einem einzelnen Bach stammen, in ihrer Gesamtheit als einzelne Population betrachten. Die sich dann auch genetisch von der des nächsten Bachs unterscheidet. Zumindest in einer perfekten Welt ohne menschliche Einflüsse.

Dies zu verstehen ist absolut fundamental, insbesondere auch wenn man an die Bewirtschaftung denkt! Über Jahrzehnte wurden schweizweit gravierende Fehler gemacht, z.B. Brütlinge von Elterntieren eines See-Zubringers ringsum in allen möglichen Bächen verteilt. Was fatal ist für die Genetik. Also ein gut gemeinter Aufwand, der aber mehr schadet als hilft. Wie so oft beim Thema Besatz. Wenn Besatz nötig sein sollte, dann muss jede Population separat betrachtet und nötigenfalls unterstützt werden!

Zum Schluss noch ein paar Gedankenanstösse. Was ich beschrieben habe gilt unter natürlichen Bedingungen. Die Realität in der Schweiz sieht aber anders aus: Residente Forellen, also Bachforellen, sind hier sicher die häufigste Form der Forelle. Schon nur deshalb, weil der grösste Teil unserer Gewässer mit Wanderhindernissen verbaut ist. Wanderungen sind in den meisten Gewässern deshalb gar nicht mehr möglich. Seeforellen gibt es zwar schon noch, aber die Bestände sind nur noch ein Schatten dessen, was mal war und hier gibt es dringenden Handlungsbedarf. Flussforellen sind sowieso schon fast ein Mysterium geworden und Meerforellen gibt es in der Schweiz schon seit über 100 Jahren nicht mehr, nämlich seit es auch der Lachs nicht mehr zu uns schafft. Vielerorts gibt es deshalb sowieso nur noch residente Bachforellen. Sicher sind die für uns Fischer auch toll, aber mit natürlichen Beständen haben diese Bestände leider nichts mehr zu tun. Klar, in alpinen Gewässern sind reine, isolierte Bachforellenbestände normal, da wandernde Forellen nicht klettern oder fliegen können. Aber in den vernetzten Gewässern des Mittellands würde man unter natürlichen Bedingungen eigentlich partiell wandernde Populationen erwarten, wo alle Formen zusammen vorkommen. Die grossen Weibchen der wandernden Individuen wären hierbei entscheidend für stabile Bestände, da ihr Reproduktionserfolg für unvorstellbare Mengen an Jungfischen sorgen würde. Heutzutage muss man allerdings viele Meilen reisen, um solche natürlichen Salmoniden Bestände noch erleben zu können.



Kurs- und Eventberichte

Wildwasserkurs (Timothé Zen-Ruffinen)

“Am Morgu am 6i da stahni üff, heichu der.. hmm Neoprenahzug zum Feister üss.. Äs motivärts Kärli mit mu riesu Smile 🎵” (Walliser Jungwacht Song) und genau eso geits ab ins Muotathal zum diesjährig Wildwasserkurs.

Nach meiner etwas langen Hinfahrt ist es nun so weit. Ich stehe da, in einer 12er Gruppe, Frauen/Männer gemischt, wäre da nur nicht dieser Covid... Es wird gegrüsst, kleine Vorstellungsrunde, unsere Experten Ivo und Simon sind “au TOP”, wie man auf Französisch so treffend sagt.

Hey jede/r bekommt eine Schwimmweste und schon geht es los ins kalte, wild strömende Wasser. Ich bin ganz ausser mir vor Vorfreude! Kurzes Briefing und Safety Check vor Ort und es geht los!

Wie kleine Entchen, Einer nach dem Anderen, plums ins Wasser. Schwimmtechnik. Hun, oh weia, da ist ja schon ein Stein..! Bang, ich schlage mein Bein leicht an. “Learning by Burning” haben sie gesagt. Na das ist ja toll! Zweiter Versuch, huch ich schlucke etwas Wasser, ist ganz schön anstrengend, doch diesmal gekonnter schwimme ich wie ein Lachs durch den Flusstrom. Alle guten Dinge sind Drei. Dieses Mal klappt’s perfekt, ich springe sogar Kopf voran von einem Stein ins Wasser, wie ein Hecht. Und dieses Mal ohne Schwimmweste! Der Unterschied ist frappant. Es erfreut mich dennoch zu sehen, dass manch ein Kollege humpelt 🙌👎😬 Wildwasser trägt halt sein Name, nur für harte Leute.



Dann kommen Übungen, Hindernisüberwindung. Wir können uns daran versuchen, manch eine/r überschlägt’s, es wird gelacht, ausprobiert und studiert. Am Interessantesten fand ich aber das Seil kappen. Schere, Messer, ja sogar Salamimesser... Fazit, nur ein Messer bewährt sich, und dies ist der CRKT Bear Claw (Edelrid schneidet schlecht ab) und die Schere, unter strömendem Wasser und keiner Sicht, schwierig das Seil zu treffen. Auch wurde darauf aufmerksam gemacht, dass das Messer mit beiden Händen gut erreichbar sein muss und das “Seilchen”, das es zum Baudrier verbindet, nicht all zu kurz sein darf. Ansonsten kommt man nicht zum Seil hin! Sehr wichtiger Input. Man soll mit gestrecktem Arm überall um sich herankommen.

“Hol das Lasso raus, wir spielen.. “ Es wird noch Cowboy und Indianer gespielt mit dem Seilwurf üben. Gar nicht so einfach...

So, jetzt habe ich Hunger. Und dieses Mal nicht so wie wir es ihnen letztens vorgeworfen haben...hat der geniale Ivo vorgesorgt und ein Grill mitgebracht! Genialo! Grillparty!! 🍗

Dann der Nachmittag, dieser ist der Rettung gewidmet. In 3er Gruppen werden Szenarien abgearbeitet. Sack zuwerfen, ins Wasser gehen und den/die Kolleg/in retten. Wir sind uns einig, der/die Seilführer/in übernimmt eine grosse Verantwortung und muss wissen was er/sie macht. Sie/er ist die wichtigste Person im Lot. Dies alles wird nahe der Schleuse simuliert und uns allen fällt auf, dass es gar nicht einfach ist durch den Strom zu schwimmen wobei man effizient, ruhig und flach schwimmen muss. Die Schleuse zieht dich nach unten. Dieses Gefühl ist höchst unangenehm. Das fordert auch jeden noch so guten Sportler heraus, da lange aus zu harren.. nach 30 Sekunden bist du kaputt. Spitzensport auf Extremniveau.



Fertig und erschöpft geht es zum Debriefing. Wir sind alle höchst zufrieden und loben Ivo & Simon für ihre tolle Ausbildung und ihre uns vermittelten Erfahrungen.

Ich werde mich in wässrigen Canyons hüten, denn wenn es dich mal schlecht erwischt, dann gibt es kein Zurück mehr. Märchensagen wie ‚nach unten tauchen und abstossen‘ sind schön aber in der Realität kaum umsetzbar. Am besten ist es, dass du dich überhaupt niemals in einer solchen Situation befindest. Und wenn doch, dann kannst du nur noch hoffen, dass du ein Superheld als Kollege dabei hast, der ausgebildet ist und weiss was zu tun ist und schnell reagiert. Ich kann folglich nur mit Hochdruck anraten, einen Wildwasserkurs zu besuchen, um sich für diese hoffentlich nie eintretenden Horrorszenarien möglichst optimal vorzubereiten. Schlussendlich geht es nicht nur um die Sicherheit meiner Kollegen, die auf mich zählen, aber kann mich auch mein Kollege mich aus der Patsche helfen im Ernstfall?

Geili Siächa, Ivo & Simi, merci, isch “hüäru geil” gsi!

Erste-Hilfe-Kurs (Charlotte Langowski)

Am 5.9. fand der Erste-Hilfe-Kurs von bachab statt. Andreas Senn von der Rega arbeitet selbst bei der Rega und leitet den Kurs mit 6 TeilnehmerInnen aus Deutschland und der Schweiz.

Der Kurs startet um 9 Uhr in Untervaz. Erst mal wird bei einem Kaffee besprochen, wie der Tag ablaufen soll und wir bekommen den ersten Theorieinput. Nach der Vorstellungsrunde besprechen wir die Tourenplanung. Wie war das Wetter die letzten Tage? Wie ist das Wetter vorausgesagt? Außerdem schauen wir uns die Einzugsgebiete von verschiedenen Canyons auf der Karte an und vergleichen die Besonderheiten. Andreas zeigt und erklärt uns die Rega App. Dann geht es auch schon los zum Einstiegspunkt des Valcosenz Canyons. Dort verbringen wir den Vormittag mit Theorie und Übungen im Trockenen. Wir besprechen die allgemeine Vorgehensweise bei Unfällen, die ABCDE Reihenfolge. Andreas hat praktische Plakate mitgebracht und visualisiert die wichtigsten Infos mit bunten Farben.

A steht für Airway (Atemwege), das heißt, es wird zuerst der Raum bis zum Anfang der Lunge überprüft, ob der Patient Erbrochenes im Mund hat, was seine Atemwege blockiert. Sehr häufig liegt die Zunge im Rachen und blockiert die Atemwege. Ein leichtes Schnarchen zeigt ein solches Problem an, durch das Anheben des Kiefers kann das Problem erstmal behoben werden. Diese Methode kann auch als Kontrolle genutzt werden: ob das Problem



am Atemweg liegt, zeigt sich, wenn der Kiefer angehoben wird und das Schnarchen aufhört. Danach („B“ Breathing (Atmung)) wird die Atmung geprüft. Ob der Patient atmet sieht man beispielsweise am Heben und Senken des Brustkorbs, so kann auch die Atemfrequenz überprüft werden. Eine schnelle Atemfrequenz deutet auf eine schwere Verletzung hin, atmet der Patient nicht, muss sofort reanimiert werden. Speziell bei Canyoning Unfällen ist es auch wichtig zu beatmen, da die Lunge mit Wasser gefüllt sein kann. Nun „C“ Circulation/Critical Bleeding (Kreislauf/kritische Blutung) wird der Puls gecheckt und der Patient auf starke äußere und auch innere Blutungen (eine innere Blutung wird durch einen harten Bauch angezeigt) überprüft. Wird eine Blutung festgestellt z.B. spritzendes Blut, muss die entsprechende Gliedmaße sofort abgebunden werden, auch wenn dies den Verlust eines Körperteils bedeuten kann. Ist der Puls sehr niedrig, kann bei Bewusstsein Traubenzucker gegeben werden. Dann „D“ Disability (neurologischer Zustand): es wird kontrolliert, wie der/die

Verletzte ansprechbar ist und ob er/sie wirre Antworten gibt. Bei bewusstlosen Patienten kann über die Reaktion der Pupillen ein neurologischer Schaden festgestellt werden, hier ist also das Gehirn betroffen. Als letztes kommt E für „Exposure“: hier wird ein Bodycheck durchgeführt. Es wird überprüft, ob der/die Patient*in sonst Verletzungen hat, die bis jetzt noch nicht aufgefallen sind. Dazu wird jedes Körperteil abgetastet und zum Beispiel auf Brüche

überprüft. Beim Canyoning wird der/die Patient*in nicht entkleidet, es besteht eine große Gefahr der Auskühlung. Falls ein Bruch am Oberschenkel vorliegt, kann dies auch zu einer starken inneren Blutung führen.

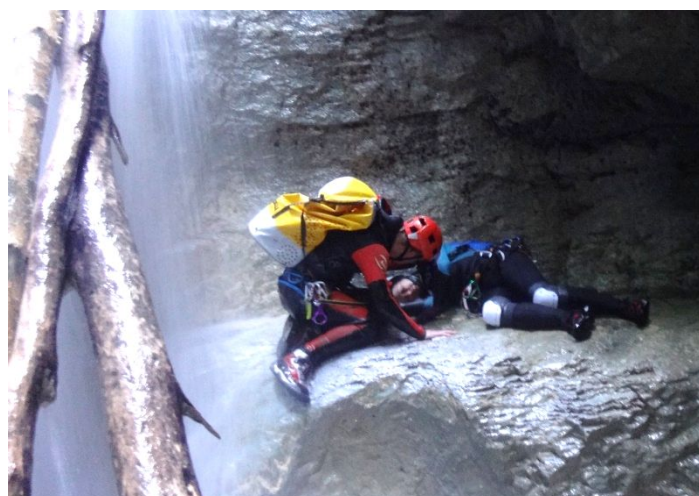
Die punkte dauern nur wenige Sekunden und wenn man z.B. sieht dass der/die Patient*in stark blutet, kann direkt mit dem Abbinden oder mit dem Druckverband begonnen werden. Ansonsten sollten alle Checks gemacht werden um den/die Patient*in zu beurteilen und ihn/sie erst danach an eine sinnvolle Stelle (gerade, breite, trockene und möglichst über die Winde des Helikopters erreichbare Stelle) zu bringen. Speziell zum Reanimieren ist ein möglichst ebener und breiter Untergrund wichtig. Nach dem die Stelle erreicht ist, wird der/die Patient*in so warm wie möglich eingepackt und es kann mit der Versorgung (z.B. Reanimation) begonnen werden. Der Alarm wird erst nach dem Durchgehen der Punkte ABDCE abgesetzt. Allerdings wird er noch vor dem Patientenabtransport zu einer geeigneten Stelle abgegeben. Die Versorgung der professionellen ÄrztInnen ist immer besser und im Zweifelsfall sollte die Rettung auf jeden Fall alarmiert werden.



Zum Mittagssnack setzen wir uns zusammen und jeder packt seine Notfallapotheke aus und wir besprechen, was immer dabei sein sollte. Jede/r von uns hat unterschiedliche Dinge dabei, Andreas empfiehlt Panzertape anstatt Mullbinden um einen SamSplint anzulegen. Das werden wir nachher im Bach testen.

Nach dem Mittagessen bereiten wir uns auf die Schlucht vor und starten in den Valcosenz. Gleich nach der ersten Abseilstelle haben wir die erste Rettungsübung: Stefan hat sich den Arm ausgekugelt und wir müssen ihn bergen. Als erstes heisst es, den Verletzten aus dem kalten Wasser zu ziehen, danach überlegen wir gemeinsam wie wir ihn die nächste kleine Kletterstelle herunterkriegen. Wir stützen ihn von oben und unten, so kann der Patient die Stelle überwinden.

Danach geht es erst mal weiter, doch bald schon hören wir wieder die Pfliffe: wieder ist jemand in Schwierigkeiten geraten. Diesmal hat Max sich während des Abseilens seinen Fuß eingeklemmt und kommt nicht mehr weiter. Simon reagiert super schnell, hängt ein zweites Seil in die Abseilstelle und ist im Nu bei dem Verletzten. Max wird geborgen und an Land gezogen und wir legen einen SamSplint mit Mullbinden an. Andreas hatte bei der Theorie schon davon abgeraten, so können wir nochmal in der Praxis sehen, wie lange die Mullbinde dranbleibt. Max geht also mit SamSplint weiter.



Als nächstes liegt Anke bewusstlos auf einer Stufe, sie ist beim Abseilen gestürzt und hat sich schwer verletzt. Zuerst wird überprüft ob die Atemwege frei sind, da keinerlei Atmung zu sehen ist, muss sie schnellstmöglich reanimiert werden. Für die Reanimation ist es wichtig, die Verletzte an eine möglichst trockene und ebene Stelle zu bringen. Die Reanimation kann unter Umständen sehr lange dauern, deshalb ist es wichtig, dass auch die



Personen, die reanimieren gut arbeiten können. Da Anke an einer ungünstigen Stelle liegt (Wasser, kalter Stein und unebener Untergrund), entscheiden wir uns dazu sie weiter abzulassen. Das darunterliegende Becken ist von Laub umgeben und bietet eine große, trockene Fläche. Zum Abseilen der Bewusstlosen wird sie zunächst von der Unfallstelle behutsam zur nächsten Abseilstelle getragen. Da der Kopf das wichtigste Köperteil ist, gibt die Person, die den Kopf trägt die Kommandos. Anke wird behutsam am Wasserüberlauf abgelegt, Simon erklärt sich bereit die Verletzte abzuseilen, dazu hält er sie am Gurt und versucht gleichzeitig ihren Kopf aus dem Wasser zu halten. Andreas betreut die Abseilstelle und lässt Simon ab. Unten warten bereits die anderen Gruppenmitglieder und nehmen Anke in Empfang. Nun wird sie wieder vorsichtig an eine geeignete Stelle getragen, die die Gruppenersten bereits ausgesucht haben. An der flachen und laubbedeckten Stelle kann sofort mit der Reanimation begonnen werden. Um weitere Auskühlung zu verhindern, wird Anke in einen Rettungssack eingewickelt zusätzlich wird sie mit Blättern isoliert. Die Stelle bietet neben ebenem und warmem Untergrund auch den Vorteil, dass der/die Notarzt*ärztin aus dem Helikopter überhaupt zur Person kommen kann. Dies ist nur an offenen Stellen in der Schlucht möglich. Es ist bei einem solchen Unglück sehr wichtig sich Gedanken über die mögliche Rettung und den Ort für die Reanimation zu machen. Es ist besser den/die Leblose*n noch eine Weile unbeatmet weiter durch den Canyon zu tragen bis eine gute Stelle gefunden ist, eine sofortige Reanimation kann in Folge zu Problemen führen.

Neben den Rettungs- und Trageübungen bauen wir aus Rucksäcken eine Trage für die schwer verletzte Anke. Mit der recht stabilen Trage kann zur Not auch ein weiterer Abtransport erfolgen. Allerdings erwähnt Andreas auch immer wieder, dass man nicht zu viel selbst machen sollte und im Ernstfall auch bei kleineren Problemen frühzeitig die professionelle Rettung zur Hilfe holen sollte, da man durch eigenes unüberlegtes Handeln sich in größere Probleme bringen kann. So ist zum Beispiel auch die Tageszeit wichtig für eine Rettung mit dem Helikopter: je früher am Tag und je heller es ist, desto einfacher kann eine professionelle Rettung durchgeführt werden.

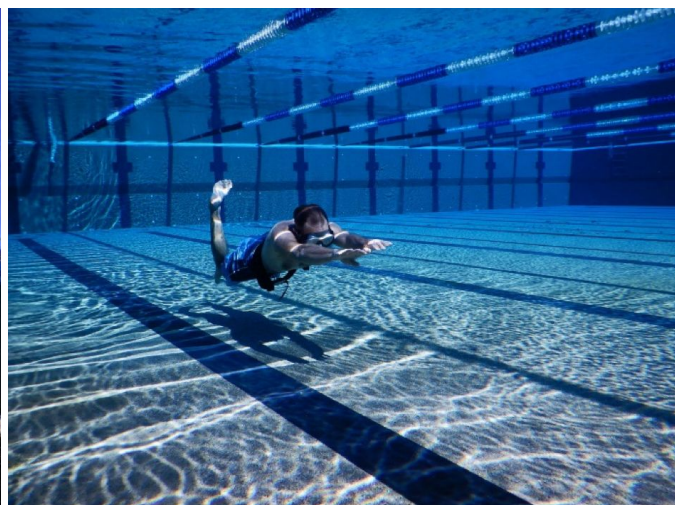
Wir gehen nun zügig durch den Canyon, die Tageszeit ist auch im Kurs schon fortgeschritten und wir wollen uns noch die Rettungseinrichtung direkt bei der Rega anschauen. Es läuft alles gut und es ist auch mal Zeit, um die Natur zu genießen. Am Ende des Canyons hat Andreas noch eine Puppe versteckt, sie liegt auf einem unebenen Felsboden, Martin reagiert sehr schnell und zieht die Puppe auf die Ebene Wiese. Nun kann nochmal jeder die Herzdruckmassage an der Puppe üben.

Nun ist noch genug Zeit, um sich bei der Rega die Helikopter etwas genauer anzuschauen. Wir haben Glück, kurz nach unserer Ankunft landet sowohl der Rettungshelikopter sowie auch der Arbeitshelikopter der Station. Der Notarzt nimmt sich persönlich Zeit, um uns alles zu erklären Andi hat immer wieder technische Hintergrundinformationen, die er als Stationsleiter über die Jahre gesammelt hat. Es ist gut zu wissen, dass es die Möglichkeit einer solchen Rettung gibt und dass die Retter*innen alles dafür tun, um einen aus einer Notlage zu befreien. Jedoch ist der Hubschrauber sehr beklemmend und ich möchte persönlich lieber nie mitfliegen, wenn dann mal für einen Aussichtsflug. 😊



Ein Atemzug für die gefühlte Ewigkeit – am Apnoe-Kurs purzeln die persönlichen Rekorde (Sarah Allemann)

Was hat Canyoning mit Apnoe-Tauchen zu tun? Genau das wollte ich am Samstag 17. Oktober 2020 von den bachab-Kursleitern Ivo Oppliger und Ivan Neyer erfahren. Und zusammen mit mir noch sechs weitere Mitglieder von bachab. Treffpunkt war das Hallenbad in Locarno. Der Plan: Theorie und erste Übungen im angenehm warmen Freibad-Becken am Vormittag, Apnoe-Tauchgänge im Naturbecken in der bereits etwas kühleren Maggia bei Ponte Brolla. Die Freude auf den Vormittag war gross. 😊



1997 habe ich mein Tauchbrevet gemacht. Als passionierter Taucherin ist mir das Apnoe-Tauchen vom Begriff her natürlich bestens bekannt. Als Teenager war ich fasziniert vom Wettstreit der Apnoe-Tauchrekordhalter Jacques Mayol und Enzo Maiorca – im Spielfilm «Im Rausch der Tiefe» von Luc Besson wird ihre Geschichte teilweise verfilmt. Später rivalisierten sich der Italiener Umberto Pelizzari und der Kubaner Pipin Ferraras in einer ähnlichen Art und Weise. Ihre Disziplin war das «No limit»-Freitauchen. Dabei lässt man sich mit einem Schlitten in die Tiefe ziehen und mithilfe eines Hebesacks schießt man wieder zurück an die Wasseroberfläche. Auch ihr Wettstreit wurde verfilmt: «Ocean Men» heisst der Spielfilm treffend. Rekordhalter in dieser umstrittenen Disziplin ist bis heute der Österreicher Herbert Nitsch, der es auf unglaubliche -214m geschafft hat. Beim Versuch seinen eigenen Rekord zu brechen, verunglückte er 2012 schwer.

Beim bachab-Kurs beginnen wir bescheiden. Apnoe bedeutet Atemstillstand. Beim statischen Apnoe-Tauchen geht es darum, den Atem ohne jegliche Aktivität so lange wie möglich anhalten zu können. Man taucht dafür schlicht den Kopf unter Wasser und löst sich von allen Gedanken, die mit der Atmung zu tun haben. Zur Entspannung stelle ich



mir vor wie ich im Meer treibe, Lichtstrahlen reflektieren im Wasser, ich bin schwerelos und plötzlich taucht ein Buckelwal aus dem Nichts



auf. Ein magischer Moment. Natürlich schaffe ich es bei meinem ersten Versuch nicht in Weltrekordnähe – der Franzose Stéphane Mifsud hat die Latte mit 11:35 Minuten ziemlich hoch gelegt. 😊

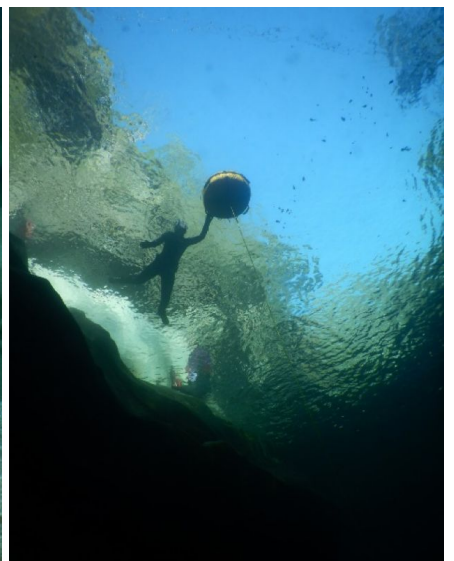
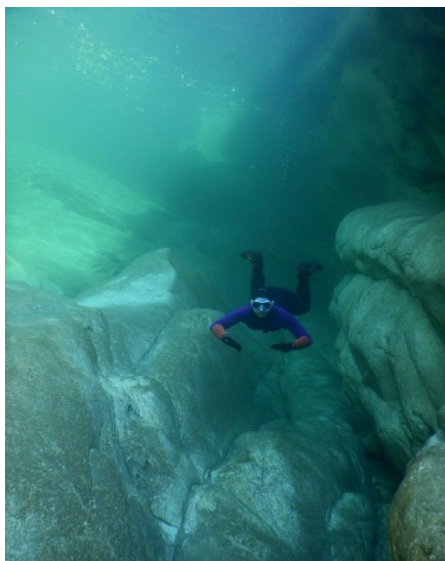
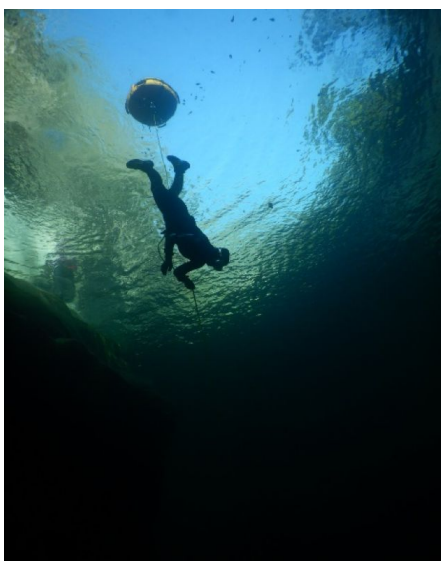
Ivo Oppliger und Ivan Neyer zeigen uns eine spezielle Intervall-Technik mit acht Durchgängen. Vom einen zum nächsten Apnoe-Versuch gibt es immer weniger Erholungszeit. Beim vorletzten Versuch sogar nur noch einen einzigen Atemzug. Anschliessend darf man drei Minuten frei, aber tief atmen. Dann folgt der letzte

Versuch. Und tatsächlich: Alle Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer stellen in diesem letzten Versuch ihren neuen persönlichen Rekord auf! Immerhin 2:45 Minuten zeigt die Stoppuhr bei mir an. Ich bin positiv überrascht. Ziel dieser Übung ist es dem Körper quasi zu zeigen, dass man im Moment mit weniger Sauerstoff als sonst auskommen möchte. Und damit schafft man es, den Atemreiz hinaus zu zögern.

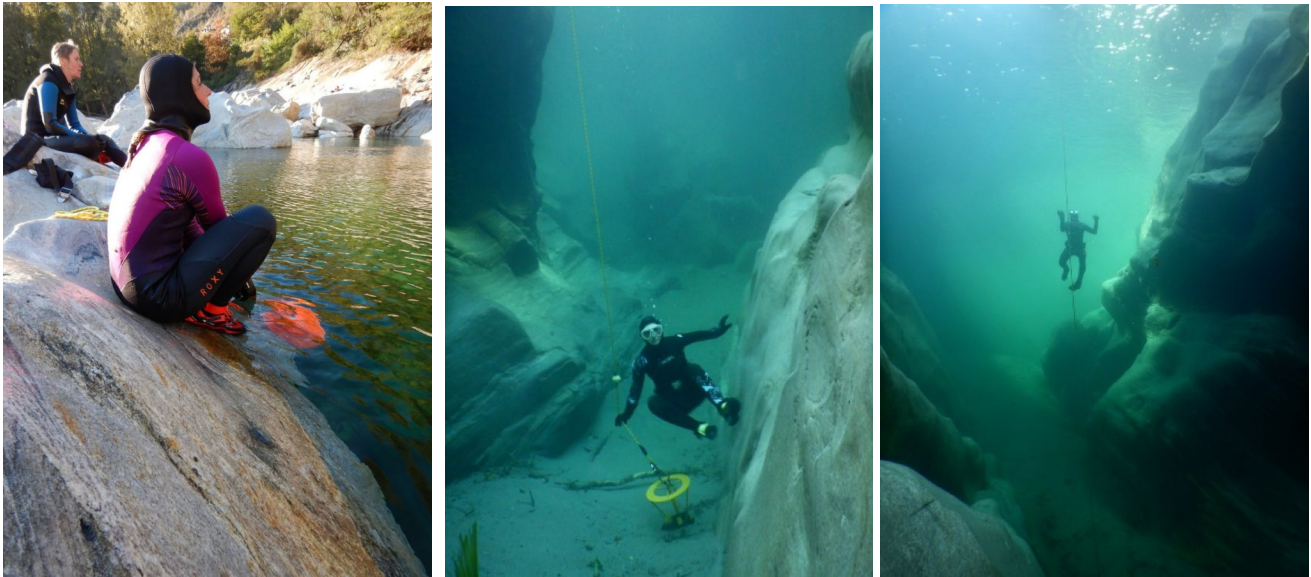
Nach den ersten Erfolgen geht's zum Streckentauchen. In zwei Metern Wassertiefe trainieren wir auch den Druckausgleich – wer tiefer abtauchen will, muss das Manöver beherrschen. Andernfalls drohen Trommelfellprobleme.



Nach einem Quick-Lunch verlassen wir die künstlichen Becken und verschieben an den Sandstrand bei Tegna. Die Maggia bietet hier glasklare, natürliche Wasserbecken mit bis zu zehn Metern Wassertiefe. Ivo ist traurig, dass die Becken nicht tiefer sind, wir finden das nicht so schlimm. 😊 So oder so sind sie ideal für unsere canyoningsspezifischen Übungen. Dank Nachmittagssonne und dickem Neopren empfinden wir die Wassertemperatur übrigens als ganz passabel. Das Szenario: Ein verlorener Canyoning-Gegenstand muss aus sechs bis zehn Metern Wassertiefe geborgen werden. Schwierig sind vor allem die ersten Meter. Es ist ein Kampf mit dem gnadenlosen Auftrieb des Neoprens und dem gleichzeitig korrekten Ausführen des Druckausgleichs. Und wo genau liegt jetzt der Karabiner?



Einen sehr hohen Spassfaktor hat das Basteln eines Zugschlittens. 😊 Dabei fühle ich mich ein bisschen wie die einstigen «No limit»-Stars. Für genügend Abtrieb füllt man einen Canyoning-Rucksack oder ein Floatingbag mit ein paar Steinen. Das Gewicht sollte man übrigens auch wieder aus dem Wasser hochziehen können. Das Canyoningseil knüpft man an den improvisierten Zugschlitten. Zusammen mit dem schweren Sack lässt man sich mutig und völlig kraftfrei in die Tiefe ziehen – fantastisch! Das muss man selbst erlebt haben. 😊 Natürlich gönnen sich alle den Spass. Mehrmals.



Apnoe-Fähigkeiten können beim Canyoning also durchaus hilfreich sein.

Herzlichen Dank an Ivo Oppliger und Ivan Neyer für den lehrreichen Kurs! – Sarah

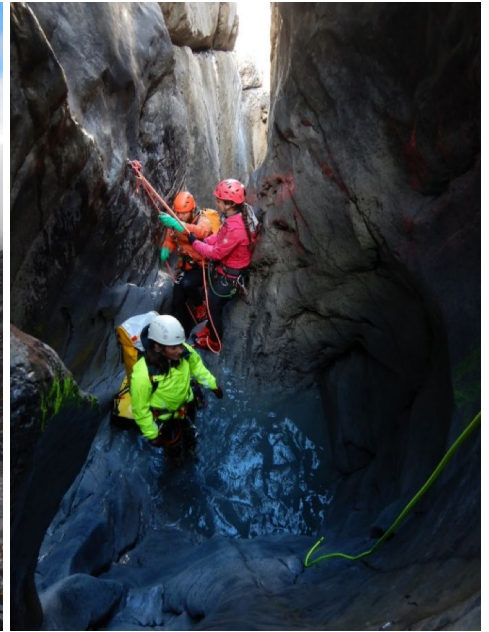
Corona-taugliches Herbstcanyoning vom 23.-25. Oktober 2020 rund um Kandersteg

(Sarah Allemann)

Die Organisation war keine einfache. Wöchentlich änderten sich im Vorfeld des bachab-Events die Empfehlungen von Bund und Kanton Bern. Umso grösser war die Freude darüber, dass der Anlass überhaupt durchgeführt werden konnte. Und so wechselten wir vom geplanten, gemeinsamen Fondue-Essen am Samstagabend zu den massentauglichen Älplermagronen und teilten die knapp 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fürs Wochenende vorab in fixe Tourenggruppen von nicht mehr als sieben Canyonisten ein. Alles Corona-tauglich eben – what else! Herzlichen Dank den Teilnehmenden fürs Verständnis an dieser Stelle. Der bachab-Vorstand hofft, dass die Events im 2021 wieder im lockereren Rahmen und in grösseren Gruppen stattfinden können.

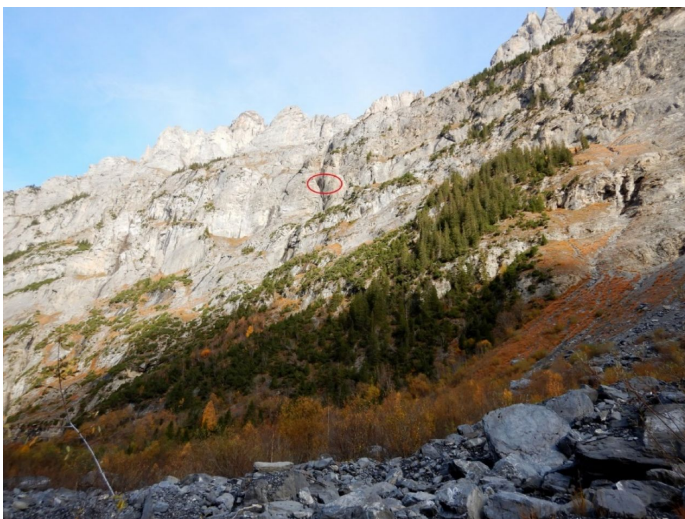
Kandersteg im Berner Oberland ist sicher eine Canyoning-Reise wert – je nach Wasserstand warten Schluchten wie der Allmenalpfall, der Altels, der Balmhornbach, der Fulbach, der Golitschenbach, der Wildelsigfall oder die Bäche am Oeschinensee (Bärgli, Wyssbach, Oeschinen- und Fründenfälle) auf die Canyonistinnen und Canyonisten. Die Allmenalpbahn hatte ihren Betrieb leider schon eingestellt, die Bahnen am Sunnbüel und am Oeschinensee hatten den Betrieb aber noch offen. Willkommenen Höhenmeter-Schlucker.





Unsere Gruppe mit Alessia, Carmen, Charlotte, Daniela, Philipp, Max und mir entschied sich am Samstag für den wassersicheren Altels (vor allem weil es tags zuvor noch geregnet hatte) – via Sunnbüel-Seilbahn überbrückten wir die ersten Höhenmeter. Danach wanderten wir in der Ebene Spittelmatte bis zum Abzweiger in Richtung Altels. Wer geradeaus weiter wandern würde, käme übrigens vom Kanton Bern ins Wallis nach Leukerbad. Den entsprechenden Winterwanderweg kann ich ebenfalls sehr empfehlen. Mehrere Gruppen entschieden sich am Samstag für die Tour am Altels. Unser Start gegen 10 Uhr war eher spät, dafür wurden wir mit viel Sonne im Zustieg und während der Tour belohnt.

Nach der Rückkehr von der Tour nisteten sich alle Bachabler in den Zimmern oder auf dem Campingplatz von Hostel und Camping Rendez-vous fürs Nachtlager ein. Wahlweise vor oder nach dem Duschen (oder ohne Duschen 😊) lockte der Outdoor-Glühwein-Umtrunk von Daniela und Philipp – ein fettes Dankeschön für die Verköstigung, es war lecker!



Am Sonntag haben wir uns den Fulbach III vorgenommen – ich war vorher noch nie im Gasteretal. Was für eine wilde Gegend das ist – die Landschaft erinnerte uns an Kanada. Beim Parkplatz beim Umziehen gesellte sich unerwartet der Verantwortliche vom Tal zu uns und erzählte Geschichten von Stein- und Schneelawinen und von toten Gämsen, die durch Fall- und Druckwinde an die gegenüberliegende Talseite geschleudert wurden. Das sei aber schon einige Jahre her. Aha. Und das Wetter sei ja schliesslich auf unserer Seite. 😊 Carmen führte unsere Gruppe langsam, aber stetig und äusserst

zielgenau den Berg hoch – knifflige Stellen meisterten wir als Team. Der Pfad, wenn man denn überhaupt von einem Pfad sprechen kann, ist exponiert und Fehlritte sind nicht erlaubt!

Nach gut zwei Stunden Aufstieg mit kleinen Orientierungspausen erreichten wir den Einstieg. Yes! Die Freude über das Erreichte war bereits gross. Die Blicke hoch zum Balmhorn und hinunter ins Tal versprachen eine tolle Tour. Das Canyonisten-Herz jubelte. Nach einem Happen Energiefutter und dem Material-Check richtete Max den ersten Abseiler ein.





Rund die Hälfte der Tour über begleitete uns die Herbstsonne. Wir hatten es angenehm warm, obwohl der Kalender bereits Ende Oktober zeigte. Die Abseilerei bereitete keine Schwierigkeiten und die Haken waren alle noch vorhanden. Im Schatten gaben wir in der unteren Hälfte etwas Gas – hier wurde die Schlucht unerwartet auch nochmals etwas enger – und zum Grande Finale spuckte uns das spektakuläre Felsloch wieder ins Tal aus.

Herzlichen Dank an Alessia, Carmen, Charlotte, Daniela, Philipp, Max für das schöne Wochenende! – Sarah



